

Neue Gefechtsformationen für die deutsche Infanterie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dass wir für ein darauf bezügliches Kompliment eines Fremden höchstens ein stolzes Lächeln haben.

Ein anerkennendes Wort für gute Haltung ist für den gewissenhaftesten und selbständigsten Untergebenen ein Bedürfnis, und für jeden Vorgesetzten ein Gebot des gewöhnlichsten Anstandes, auch wenn die gute Haltung der Untergebenen nichts anderes war, als schuldige Pflicht.

Zwischen Anerkennung treu erfüllter Pflicht, und lauter Bewunderung dafür, dass keine Ausschreitungen begangen wurden, ist aber ein Unterschied. Dessen müssen wir uns immer bewusst sein. Wir sind es nicht, solange wir für fremdes Lob, weil unsre Truppen keine Exzesse begiengen, immer noch mit besonderer Befriedigung dankbar quittieren.

Solange wir das thun, werden wir auch immer bereit sein, Ausschreitungen gar nicht so unbegreiflich zu finden, werden wir jedesmal, wenn welche vorkommen, entschuldigende Erklärungen zur Hand haben und mit einem bedauernden Achselzucken endgültig abthun, was Grund zu ernster Besorgnis bietet.

Fremde Lobsprüche, wie wir sie schon oft und neulich wieder bekamen, haben entweder einen tendenziösen Hintergedanken, der sich nicht auf uns, sondern auf die militärischen Einrichtungen und politischen Parteibestrebungen in andern Ländern bezieht. In diesem Falle sind sie gewöhnlich plump überschwänglich und jedenfalls unaufrichtig und wir müssten es uns höchstens verbitten, in solcher Weise zu Propagandazwecken benutzt zu werden. Oder sie sind der unüberlegte Ausdruck eines hohen Grades von Geringschätzung. Man dachte so gering von uns, dass man überrascht ist, wenn die Leistungen nur halbwegs den Anforderungen genügen, deren ganze Erfüllung man bei sich und bei solchen, die man achtet, als selbstverständlich ansieht.

Die VI. Brigade, sagte ich, war in voller Ordnung und gut marschiert, beim Vormarsche wie beim Rückmarsche. Ich betone dies, weil damals der „Gazette de Lausanne“ das Gegenteil berichtet worden war. Sonst würde ich bei Gott kein Wort darüber verlieren; denn jeder, der die III. Division einmal gesehen hat, weiss, dass sie trotz Anstrengungen und Nacht und Allem geordnet und gut marschieren kann, und auch noch mehr.

Ich sprach von einer zweiten grossen Bedeutung des Nachtgefechts von Hohtannen und die liegt in der Erkenntnis, zu der jeder beteiligte Offizier kommen musste, dass zu einem Nachtgefechte allerdings erheblich mehr notwendig ist als die Fähigkeit in voller Ordnung in Marschkolonnen zu verharren.

Wenn der kritische Augenblick gekommen ist, wo sich der Angreifer auf den Gegner stürzen, der Verteidiger sich dem Angriffe entgegenwerfen muss, wo hier ein Aufmarsch, da eine Schwenkung notwendig ist und Sekunden über Sieg oder Niederlage entscheiden — da braucht es blitzschnelle Bewegungen, trotz der Dunkelheit ein scharfes und glattes Exerzieren und jeder Wirrwar führt ins sichere Verderben.

Es versteht sich von selbst, dass im Nachtgefechte bei beiderseitig ähnlichen äusseren Verhältnissen die grössere Raschheit und Präzision, also besseres Exerzieren den Sieg davonträgt. Ja es ist sonnenklar, dass besseres Exerzieren sehr weitgehende Ungunst der Verhältnisse aufhebt; sicher ist, dass vor einer kleinen gut gedrillten Truppe ein an Zahl übermächtiger Gegner, der nicht sauber zu exerzieren versteht, hilflos zusammenbricht.

Nachtgefechte werden im Kriege immer vorkommen. Auch wir werden einst drangehen müssen, ob wir wollen oder nicht. Da ist es notwendig, dass über den einen Punkt volle Klarheit herrsche:

Zu einem Nachtgefechte darf man nur mit einer gut gedrillten Truppe schreiten, die deshalb, was immer folgerichtig damit zusammenhängt, in gleicher Weise gut geführt wie treu ergeben und für das Handwerk begeistert ist.

Neue Gefechtsformationen für die deutsche Infanterie.

(Korrespondenz.)

Wie verlautet, hat der Kommandeur der Garde-Infanterie-Division, Generalleutnant und Generaladjutant v. Moltke, einer grossen Anzahl von Offizieren auf dem Bornstedter Felde neue Gefechtsformationen vorgeführt, die demnächst im ganzen deutschen Heere zur Anwendung gelangen sollen. Es wird dies darauf zurückgeführt, dass der Kaiser nach Anhören der höheren Führer der Armee beabsichtige, das Exerzierreglement der Infanterie gemäss den Erfahrungen abzuändern, die aus den Kämpfen der Buren gegen die Engländer gezogen werden müssen. Bei dem besonderen Interesse, welches solche Neuerungen allerwärts finden dürften, seien die Hauptpunkte derselben kurz wiedergegeben.

Bei allen dortigen Angriffengefechten ist es in die Erscheinung getreten, dass man bei heutiger Bewaffnung den Gegner nicht aus seiner Stellung herauswerfen kann, sondern herauschiessen muss. Im Besonderen hat sich herausgestellt, dass auch schwache Feuerlinien selbst von grosser Übermacht in der Front nicht zu durchbrechen sind,

deswegen kann man an den Stellen, an welchen die Entscheidung nicht fallen soll, mit dünnen Schützenlinien ein hinhaltendes Gefecht führen. Während bisher der normale Frontraum für die Schützenentwicklung einer Infanterie-Kompagnie auf etwa 100 Meter bemessen war, soll die Gefechtsbreite sich nunmehr ganz darnach richten, welchen Gefechtszweck man beabsichtigt. Wenn es also zur Zeit im deutschen Exerzierreglement heisst, dass die Gefechtsbreite einer Infanterie-Brigade in der ersten Entwicklung etwa 1000 bis 1200 Meter zu betragen hat, so darf man in Zukunft durch lange, ganz dünne Schützenlinien auf der Front von 1000 Metern den hinhaltenden Kampf der Brigade führen lassen und kann die Hauptmasse zu einer Umfassung verwenden oder auch dort, wo das Gelände dem Angriff mit grossen Kräften günstige Verhältnisse bietet.

Neben diesem Erkennen der Feuerkraft von Schützenlinien, die mit einem modernen Gewehr ausgerüstet sind, soll sich des weiteren ergeben haben, dass der gefährlichste Ort auf einem Gefechtsfelde die letzten 200 bis 100 Meter hinter einer im heftigsten Feuer liegenden Truppe ist. Daher werden die Unterstützungsabteilungen der Schützenlinie in ihren Formationen und Bewegungen sich darnach zu richten haben. Bisher folgten dieselben geschlossen in Linie oder in der Kolonne. Es wird auch für diese Abteilungen, sobald sie in den Feuerbereich kommen, und, wenn sie ein Fortreissen der Feuerlinie bezwecken sollen, die zerstreute Ordnung zur Regel werden. Sache der Erziehung der Truppen ist es, den Gefahren, die darin bestehen, dass die selbst heftig beschossenen zweiten Linien auch zu feuern anfangen und so die ersten Linien gefährden, durch Belehrung und durch eiserne Disziplin zu begegnen. Nur durch die Annahme der Schützenlinie für die Verstärkungen wird es möglich sein, auch im freien Felde in die vordersten Linien zu gelangen. Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die neue Gefechtsweise berücksichtigt, dass Angriffe der Engländer durch die zu langen Sprünge, welche von laugen Linien gemeinsam unternommen wurden, sehr bald ins Schwanken gerieten. Auch hierin, also in der Reduzierung der Sprungweite von 80 Meter auf 30 bis 50 Meter, je nach der Entfernung vom Gegner und in der prinzipiellen Ausführung der Sprünge nur je durch kleine Abteilungen und unterstützt vom Feuer der Liegenbleibenden soll die neue Gefechtsweise bestehen.

Somit wird beabsichtigt, die Lehren des Burenkrieges schon jetzt für die deutsche Infanterie nutzbar zu machen. Hierzu ist zunächst zu bemerken, dass der hierfür gewählte Zeitpunkt doch etwas verfrüht erscheint, da eine gründ-

liche fachmännische Litteratur über die Ergebnisse des Krieges und namentlich amtliche, ihn kritisch beurteilende Auslassungen zur Zeit noch fehlen. Im weiteren aber ist das System mehrerer Schützenlinien hintereinander auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam und dem Tempelhofer Felde bei Berlin kein neues. Bald nach dem deutsch-französischen Kriege waren bereits manche weitblickende Taktiker zu der Überzeugung gelangt, dass schon im damaligen Feuergefecht geschlossene Unterstützungsstrupps in Linie oder Kolonne einige 100 m hinter der Schützenlinie im wirksamsten Feuer des Feindes ein Nonsens seien. Allein die Vertreter altpreussischer Traditionen, die der auflösenden Wirkung des heutigen Feuergefechts durch festen, geschlossenen Zusammenhalt der Unterstützungsabteilungen unter dem Kommando ihrer Offiziere begegnen zu können glaubten, gewannen die Oberhand. Es verschwanden die Schützenlinien hintereinander wieder, welche v. Scherff, Caprivi und Bronsart befürwortet hatten, und es wurde dem unter ganz anderen taktischen Formen gross gewordenen Kaiser Wilhelm I. nicht schwer, sich von dieser débandade der 2. Gefechtslinie und ebenso von dem „Spulwurmsystem“ der in Sektionskolonne oder in Reihen ihr folgenden Unterstützungen zu trennen. Heute hat der Burenkrieg auch in Bezug auf die 2. Gefechtslinie der Infanterie mit gebieterischer Gewalt gesprochen, sodass die hinteren Treffen fortan wohl zweifellos immer in Schützenlinienform auftreten werden. Was jedoch die ins Auge gefasste lange, ganz dünne Schützenlinie von 1000 Meter Frontbreite, die künftig den hinhaltenden Kampf der Infanterie-Brigade führen soll, betrifft, während deren Hauptmasse zu einer Umfassung verwandt wird, so dürfte sich dies doch wohl nur als Gefechtsgrundsatz für den Angriff einer isoliert auftretenden oder auf einem Flügel der Gefechtslinie befindlichen Brigade aufstellen lassen. In der Kampflinie grösserer Gefechtsverbände werden sich derartige Umfassungen für eine Brigade wohl von selbst verbieten oder nur in seltenen Ausnahmefällen ausführen lassen. Bei der künftigen Führung des Infanterie-Feuergefechts auf den Schlachtfeldern des Kontinents wird es nach wie vor darauf ankommen, mit der verfügbaren Mannschaft auf dem zu ihrer Gefechtsentwicklung unerlässlichen Raume alle Feuergewehre und damit die möglichste Feuerüberlegenheit über den Gegner bei möglichster Benutzung des Geländes und des Spatens und genügender Elastizität und Beweglichkeit der Schützenlinien zur Geltung zu bringen, und so sehr auch eine isoliert auftretende Truppe sich die Erfahrungen des Burenkrieges mit der Entwicklung sehr ausgedehnter,

dünnere und dabei doch feuerkräftiger Schützenlinien bis zu einer gewissen Grenze zu Nutzen machen soll, so wird doch in der rangierten Schlacht nach wie vor das Zusammenhalten der Kräfte geboten bleiben und wird die Gefechtsbreite der Infanterietruppen nur in Ausnahmefällen über das angedeutete Mass hinausgehen können. Wenn diese Gefechtsbreite willkürlich von jeder Brigade und Division im **Schlachverbande** erweitert werden dürfte, so wüchse die Frontausdehnung der heutigen, aus mehreren Armeekorps bestehenden und zugleich nebeneinander auftretenden Armeen ins Unbegrenzte, und muss einen Moment der Schwäche in der Gefechtsfront erzeugen, sodass sie ein Gegner, welcher seine Truppen zusammenhält, durch die von ihm entwickelte Feuerüberlegenheit zu durchbrechen vermag. So sehr auch die künftige Anwendung von Schützenlinien hintereinander ihre Berechtigung hat und durch die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges bewiesen ist, so dürften doch Experimente mit einer je nach dem Gefechtszweck zu bestimmenden Frontbreite der Schützenlinien — so angezeigt dies Verfahren auch bei **isoliert** auftretenden Truppenteilen erscheint — für die auf das Gefecht in grossen Truppenverbänden berechneten Frontausdehnungen nur mit äusserster Vorsicht zu unternehmen sein. Es ist daher kaum anzunehmen, dass solches Umfassungsverfahren bei dünner Gefechtsfront sich bereits zum festen Axiom für die zukünftige Verwendung der deutschen Infanterie entwickelt habe, sondern vielmehr, dass vorderhand nur Versuche im Gange sind, die sorgfältiger Erwägung und Prüfung bedürfen.*)

* Anmerkung der Redaktion. Zu diesem interessanten Bericht unseres geschätzten Korrespondenten möchten wir auf das aufmerksam machen, was wir in Nr. 42 und 43 vorigen Jahrgangs unter dem Titel „**Lehren aus dem Burenkriege**“ gesagt haben. Denn es richtete seine Spitze gerade gegen das, was jetzt in Deutschland geplant zu sein scheint. Wenn auch die grossen Feldherren der Vergangenheit ihre besonderen Gefechtsmethoden hatten, und durch ihr Verfahren, die Truppen für's Gefecht zu rangieren und im Gefecht zu entwickeln, ihre Siege errungen haben können, so ist es in unserer Zeit doch nimmer mehr der Fall, dass durch Vorschreiben und Einüben irgend eines Normalverfahrens Überlegenheit geschaffen werden kann. Nicht die Formen verschaffen den Sieg, sondern ihre Handhabung und zwar ihre Handhabung nicht nach Regeln, sondern nach den Umständen. In diesem Sinne sind alle Formen, in denen man Truppen gliedern und im Gefecht bewegen kann, gleichwertig. Die Anwendung der den Umständen am besten entsprechenden Form lässt sich niemals herbeiführen durch irgendwelche Rezepte, sondern allein durch ein Ausbildungs-Verfahren, welches zur richtigen Beurteilung aller Faktoren befähigt und angewöhnt, dies zur Grundlage zu nehmen, wenn die Form und das Verfahren nach eigenem Denken gewählt wird. Dass dabei gewisse Formen und Ver-

fahren als die für bestimmte Lagen geeignetsten herauskommen und auf diese Art gewissermassen auch zu Normalformen und Normalverfahren werden, von denen man nur abgeht, wenn man das vor sich selbst rechtfertigen kann, das ist selbstverständlich und wird in der Ausübung jeder Kunst so sein. Aber es ist ein Unterschied, ob solches auf eigenem richtigen Denken, auf der Fähigkeit: die Kunst auszuüben, beruht, oder ein durch den Katechismus vorgeschriebenes und nun eingedrilltes Verfahren ist. — Es ist merkwürdig, dass man in unserer Zeit jenen Drill bekämpft, welcher die Willensstärke entwickeln und die Herrschaft des Willens über Körper und Geist erschaffen will, dafür aber bestrebt ist, dort durch Formen einzuzwängen, wo nur freie aber verantwortungsfreudige Entschlusswahl zum Ziel führen kann.

Das deutsche Exerzierreglement gewährt die volle Möglichkeit, jede Formation der Reserven und der vordersten Linie anzuwenden. Eigene Vernunft muss aus der Kenntnis der Wirkungsmöglichkeit moderner Waffen folgern, dass man, über freies Feld in möglichst dünnen Linien vorgehend, am wenigsten Verluste hat, und dass man dort, wo man keinen Erfolg erzielen will, mit dünnen Linien auskommt. Dass die Vernunft das erkennt, ist Sache der Ausbildung. Wenn bei Manövern in dieser Beziehung vielfach vernunftswidrig gehandelt wird, so liegt das nicht am Reglement, sondern am Ausbildungsverfahren, das gestattete, gedankenlos zu handeln.

Das Vorschreiben und Einüben eines Normalverfahrens, das durch die Würdigung der Waffenwirkung entstanden ist, wird der Vernunft die Möglichkeit verschliessen, jene Momente zu erkennen, wo nur durch die Verachtung der Waffenwirkung und durch die Gleichgültigkeit gegenüber grossen Verlusten der Sieg errungen werden kann.

Schiessfertigkeit und Parademarsch.

Auf bezügliche Bemerkungen des Abgeordneten Bebel hat in den deutschen Reichstagsverhandlungen der Kriegsminister von Gossler am 17. Februar ungefähr folgendes erwidert: Auf die Bebelschen Ausführungen brauchte ich eigentlich nicht einzugehen; wenn er einige Kenntnis unserer Vorschriften hätte, so müsste er wissen, dass in allen Zweigen der Armee gerade auf Vereinfachung hin gearbeitet wird, und er müsste auch wissen, welche Bewandnis es mit dem hat, was unter dem Schlagwort Gamaschendienst zusammengefasst und so vielfach gründlich missverstanden wird. Die Ausbildung des einzelnen Mannes ist die Hauptsache, nur dem harmonisch ausgebildeten Mann kann man grosse Anstrengungen zumuten. Ich habe in meiner Division ein Regiment gehabt, das nach den Prinzipien, welche der Abgeordnete Bebel meint, ausgebildet war, d. h. bei dem auf den Paradedienst gar kein Gewicht gelegt wurde; das Resultat war, dass dieses Regiment das im Schiessen schlechteste der Division war. Es muss die Er-